

# Sattler-Zeitung

Nr. 8.

Berlin, den 9. April 1909.

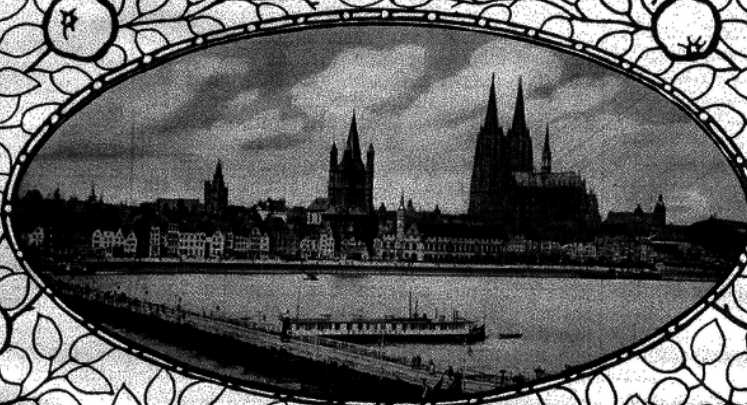
23. Jahrg.

Erscheint alle 14 Tage Freitags.  
Bezugspreis: Durch die Post bezogen pro  
Vierteljahr 80 Pfennig.

Verlag und Redaktion:  
Peter Blum, Berlin SO., Adalbertstraße 56.  
Telephon: Amt IV, 2120.

Inserate die 3gespaltene Petit-Zeile 30 Pfg.  
bei Wiederholungen bedeutende Ermäßigung.

1889



1909

## Willkommen in Köln

### Zwanzig Jahre

Nun rollten zwei Jahrzehnte durch die Welt,  
Die manchen Kampf und manchen Sieg gesehen  
Seit jenem Tag, der kühn und kraftgeschweht  
Ließ den Verband der Sattler einst entstehen!  
Das Reis vom Elbeltrand, das zart und klein  
Vor zwanzig Jahren pflanzten un're Beiten,  
Grüßt heut Euch, die Ihr kam't nach Köln am Rhein  
Als hoher Baum mit breiten, starken Äiten.

Kein Sturm der Zeit, so wild er auch gebrault,  
Kein Ausnahmegeletz mit feinen Cüden  
Hat es vermocht, mit harter Eifenfaul,  
Was wir gepflanzt, zu brechen, zu zerknicken!  
Reich mehrte sich die anfangs kleine Schar,  
Die mit uns trug des Kampfes Last und Schwere:  
So schwach sie war, sie wuchs durch zwanzig Jahr'  
Zu einem starken, kampferprobten Heere.

Nicht Alle, die da pflanzten, schauen heut,  
Was sich entfaltet aus dem schwachen Triebe.  
Sie gingen von uns — doch was sie betreut  
Mit Kampfesmut, mit Zähigkeit, mit Liebe —  
Ihr Lebenswerk: sie ließen's uns zurück,  
Daß wir auch Hand und Herz darein verlenken!  
Wir taten es, erfüllt von Schaffensglück,  
Und ehrten so der Toten Angedenken!

Nun singt der Frühling rings in Strauch und Baum,  
Voll Knospen steht die Welt. Ein grünes Leuchten  
Spinnt seinen Zauber, wie ein lichter Traum,  
Um alle Müden, alle Leidgebeugten.  
Und eine Kraft löst dieses Leuchten aus,  
Daß lind und leicht wird jegliche Reichwerde:  
Die Hoffnung eilt mit ihr von Haus zu Haus  
Und streut die Blüten auf die braune Erde —

Nur Einigkeit macht stark. Wer sie vertreibt  
Zu hegen und zu pflegen voller Weihe,  
Dem wächst sie groß zur Solidarität,  
Zur starken Macht unwandelbarer Creue!  
Auch un're Reihen hegen diesen Hort  
Gleich einem Heiligum: und unbezwungen  
Durch Niedertracht, Verrat und falliches Wort  
Stehn bei den Alten heute stolz die Jungen!

Und lauerte auch oft auf un'rem Pfad  
Das Kapital mit hinterlist'ger Mache —  
Wir schritten vorwärts selbstbewußt und grad',  
Als Ziel vor uns: Der Arbeit heil'ge Sade!  
Die Werkgenossen mählich zu befrei'n  
Aus tausend Ketten und aus tausend Banden,  
Das war's, womit im Kampf tagaus, tageln  
Uns unermüdet zwei Jahrzehnte fanden!

Und heute schließt sich nun ein neuer Kreis  
Von kampfbewährten, wackeren Genossen  
Mit uns zusammen. Ehre ihm und Preis!  
Zur guten Stunde sei der Bund geschlossen!  
Ihr Portefeuille nehmt die Bruderhand,  
Die wir Euch dienen! Taufendfach wird's lohnen,  
So Euch, wie uns gemeinsam, der Verband  
Der neuvereinten Organisationen!

Wohl gingen zwei Jahrzehnte! — Manchen Feind  
Hat kampfesmüde unter Sieg gesehen!  
Glück auf zur Zukunft, da wir nun vereint  
Der Arbeit Gegnern wollen widerstehen!  
Der alte Schlächtruf, der so oft erkönt'  
„Schließt Euch zusammen, wollt Ihr nicht erliegen!“ —  
Er führt uns auch im kommenden Jahrzehnt  
Zu neuen Kämpfen und zu neuen Siegen!

## Von Dresden bis Köln. 1889—1909.

Wenn wäre es wohl möglich, in dem knappen Rahmen, der uns heute zur Verfügung steht, alledem gerecht zu werden, was im Laufe dieser zwei Jahrzehnte unsere Organisation bewegte? Nur eine flüchtige Skizze unseres Verbandslebens können wir an diesem Tage unseren Lesern bieten.

Gegen Ende der Sturm- und Drangperiode des Sozialistengesetzes, zu Ostern 1889, beschloß ein kleines Häuflein erprobter Sattlergesellen in Dresden die Gründung unserer heutigen Organisation. Wir dürften es uns vertragen, noch näheres über die Vorläufer unserer Organisation an dieser Stelle zu schreiben, da andere, berufenerer Federn über diese Zeit an anderer Stelle unserer Festnummer berichten. Seit elf Jahren war jede Verbindung der Kollegen untereinander aufgehoben, nur einzelne Lokalorganisationen bestanden. Daher war das Bedürfnis nach einer Zentralisation begreiflich, besonders auch dadurch bedingt, daß seit 1887 Militärarbeiten in größerem Maße zur Vergabung gelangt waren. Sonst war die Lage auf dem wirtschaftlichen Gebiete nicht besonders. Die ersten Jahre unseres Verbandslebens standen unter einer wirtschaftlichen Mißere, die Arbeitslosigkeit war groß und daher die Agitation zur Entfaltung der jungen Organisation nicht fruchtbringend. Zwar sahen wir die Ursachen, welche uns in unserem Fortschritt hemmten, nicht recht ein, allgemein war die Auffassung verbreitet, die Form der Organisation sei schuld daran. In allen gewerkschaftlichen Organisationen stand diese Frage im Vordergrund. Sineu kam noch, daß die Gewerkschaften ein äußerst beschränktes Programm hatten, beschränkt insoweit, als es sich nur um rein gewerkschaftliche Fragen handelte. Wenn wir die Gesichtspunkte zusammenfassen, unter denen die damaligen Organisationen gegründet wurden und unter welchen Ansichten wir der Gewerkschaft beitraten, so müssen wir bekennen, daß die wirtschaftlichen Fragen der Gewerkschaften erst in zweiter Linie kamen. Der Gedanke, daß die gewerkschaftlichen Organisationen die Keimzellen für die sozialdemokratische Partei heranbilden sollten, stand im Vordergrund unseres Tun und Lassens. Aus diesen Ansichten heraus geboren war auch die Stellung der meisten Gewerkschaftler dieser Zeit gegenüber den späteren Jahrgängen, die mehr den Materialismus an der Stirn trugen. Alles, was nach Unterstützung ausah, fand wenig

Gnade vor den Augen der Alten. Wer wird heute darüber nicht lachen, wenn wir daran erinnern, daß die Filiale Köln unseres Verbandes mit Werfeld an der Spitze einen geharnischten Protest einlegte, als Sassenbach 1894 in der „Sattlerzeitung“ einen Vorschlag über eine einzuführende Sterbeunterstützung machte. Damals nahm man solch einen Protest fürchtbar ernst. In erster Linie hielten wir es für die Aufgabe des Vaters Staat, für die Schicksalsschläge eines Mitbürgers aufzukommen. Wir suchten also nach anderen Ursachen, die das langsame Vorwärtstommen der Organisation erklären sollten, und wir fanden sie auch. Zunächst dachten wir, gehören Tapezierer und Sattler in eine Organisation, wozu da zwei Verbände. Die Tapezierer lehnten aber eine Fusion mit uns ab. Dann kam die Idee der Industrierverbände. Wir sollten mit den Schneidern, Schuhmachern und allen möglichen Lederkünstlern einen Bekleidungsindustrierverband bilden. Die Dinge verliefen aber im Sande. Das Resultat der ganzen Organisationsdebatten war die Empfehlung von Kartellverträgen. Später machte Sassenbach noch einmal den Versuch, eine gemeinschaftliche Zeitung für die Lederindustrie zu gründen. Auch hier überall ein Korb. Wir waren also auf uns allein angewiesen, und die Zeit lernte uns allein gehen und stehen. Trotzdem hat es im Laufe der Jahre nicht an Debatten gefehlt, die eine Verschmelzung mit anderen Verbänden im Auge hatten. Glücklicherweise nahm aber die wirtschaftliche Entwicklung derartige Formen an, daß uns wenig Zeit übrig blieb, uns ernstlich mit diesen Dingen zu beschäftigen. Der wirtschaftliche Kampf nahm unsere kleine Organisation derartig in Anspruch, daß alle Gedanken auf diese Materie gerichtet werden mußten. Waren in dem ersten Jahrzehnt des Bestehens unserer Organisation hauptsächlich die Militärarbeiter die Träger derselben, so sollte dieses sich gegen Ende der neunziger Jahre zugunsten der Privatsattler ändern. Die Militärarbeiter traten immer mehr und mehr zurück, zeitweise war es, als seien sie ganz und gar verschwunden. Die Vergabung der Militärarbeiten hat sich dann im letzten Jahrzehnt unter ganz anderen Bedingungen vollzogen, so daß wir heute mit diesen Glanzperioden nicht mehr zu rechnen haben und diese Arbeiten jetzt in regelmäßigen kürzeren Abständen zur Vergabung gelangen. Hierdurch haben sich stabilere Verhältnisse herausgebildet, und die Privatsattler der verschiedensten Branchen traten in den Vorder-

grund. Vornehmlich hat die Entwicklung der Lederwarenindustrie die Organisationsverhältnisse begünstigt, und darf diese Branche in erster Linie genannt werden.

Mit dem Eintritt der Privatindustrie in die Organisation erfuhren auch die Aufgaben derselben eine wesentliche Erweiterung. Die Bildung dieser neuen Organisationsgruppen geschah zu einer Zeit, wo im allgemeinen in der Gewerkschaftsbewegung sich große Wandlungen vollzogen. Es war der Kampf um die Einführung neuer Unterstützungsarten, der die Gemüter aufs heftigste bewegte. Dieser Kampf sowie die Entwicklung unserer Organisation in diesen zwanzig Jahren läßt sich sehr gut verfolgen, wenn wir die Generalversammlungen unseres Verbandes hier Nedue passieren lassen. Jede einzelne Tagung bildet einen Markstein für sich, der eine mehr, der andere weniger an Bedeutung.

Hannover 1891, der erste Verbandstag, sah erst auf ein zweijähriges Bestehen der Organisation zurück. Erfahrungen auf gewerkschaftlichem Gebiete lagen so gut wie gar keine vor, es galt nur, eine Musterung vorzunehmen. Das Resultat war, daß die Zentralisation der Sattler trotz schwerer innerer Kämpfe, diese fast ausschließlich am Sitz des Verbandes (Berlin), lebensfähig war.

Frankfurt a. M. 1894 stand unter dem Zeichen des Streites um die Organisationsform. Der Holzarbeiter- und Metallarbeiterverband waren kirzlich gegründet, warum sollte ein Lederarbeiterverband nicht lebensfähig sein?

Erfurt 1897 war bemerkenswert durch seine ersten Debatten um die Arbeitslosenunterstützung. Zum erstenmal waren die Reiseartikelattler, wenn wir von Offenbach absehen wollen, und auch die Treibriemensattler als solche vertreten. Die Taktik des Verbandes mußte sich von nun an mehr den wirtschaftlichen Bedingungen der Privatsattlerei anpassen. Vor der Generalversammlung fand der Kongreß der Militärarbeiter statt, der die bekannte Petition an den Kriegsminister zeitigte.

Berlin 1900 stand im Zeichen der Reformen, welche jedoch nicht zur Annahme gelangten, und erst in

Kassel 1903 gelang es, die Grundlagen für die heutige Gestaltung unserer Organisation zu legen. Die Arbeitslosen- und Krankenunterstützung bei entsprechender Erhöhung der Beiträge gelangten zur Annahme, desgleichen die Anstellung eines beförderten Beamten. Infolgedessen sah

## Berliner Erinnerungen.

Unsere Berliner Kollegenschaft teilt mit der übrigen Berliner Arbeiterkraft das Los, von der Provinz verbannt zu werden. Niemand will von Berlin was hören, noch lesen, nur sehen darf es keiner, sonst heißt es gleich: „Hier läßt sich gut sein, hier läßt uns Hütten bauen.“ Die jahrzehntelangen Erfahrungen auf diesem Gebiete zeigen uns, daß der überwiegende Teil der zugewanderten Arbeiter in Berlin um jeden Preis bleiben will. Warum Berlin in der Provinz so wenig beliebt ist, kann einwandfrei nicht festgestellt werden. Man sagt dem Berliner Großspürigkeit und sonstige „große“ Eigenschaften nach, jedoch sind sie besser als ihr Ruf. In der Arbeiterbewegung hat Berlin immer eine führende Rolle gespielt und nicht zum wenigsten bei uns Sattlern. Das eine ist richtig und wird auch nicht geleugnet werden, daß die Berliner Sattler zu allen Zeiten ein leicht bewegliches Völkchen waren und auch noch sind, wo es mal gilt gegen den Strom des Tages zu schwimmen. So erzählt uns die Chronik, daß bereits im Jahre 1741 die Berliner Sattlergesellen, aufgehetzt durch ihre Meister, das Niemergewerkhaus in der Jerusalemer Straße stürzten, veranlaßt durch die Abgrenzungstreitigkeiten zwischen den Sattlern und Niemern. In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sehen wir die Niemer wiederum in Gemeinschaft mit ihren Meistern in einer scharfen Protestbewegung stehen. Aber auch in späteren Zeiten, in den Anfängen der Arbeiterbewegung, finden wir die Sattler stets in der ersten Reihe. Die Vorläufer des ersten Allgemeinen deutschen Sattlervereins bildeten der Berliner Ortsverein der Sattler und der Streikverein

der Sattler. Die häufigen Mobilmachungen hatten die Industrialisierung unseres Gewerbes besonders begünstigt. Eine Militärfestensfabrik entstand nach der anderen. Kein zweiter Ort in Deutschland barg so viele Sattlergesellen in seinen Mauern als gerade Berlin. Die politischen Zustände taten ein übriges. Insbesondere war die Zeit um 1870 Berlin günstig und so entstanden die einzelnen Sattlerorganisationen.

Um diese Zeit kam der bayerische Sattlergeselle Hgnaz Auer nach Berlin, von Kassel aus, wo ein Streik ausgebrochen war. Auer hatte bald einen Kreis intelligenter Kollegen um sich geschlossen, aus dem der führende Gedanke einer Zentralisation über das ganze Reich entsprang. Die Tat ließ nicht lange auf sich warten und so sah Berlin am 30. Juni 1872 den ersten deutschen Sattlerkongreß in seinen Mauern. Eine Militärkapelle eröffnete den Festakt, umgeben von den Symbolen der Arbeit und den Einsprüche unserer Freiheitskämpfer. Hier wurde der erste Allgemeine deutsche Sattlerverein geschaffen mit Auer an der Spitze. Der Verein manifestierte sich bis zum Jahre 1878 ohne große Erfolge so durch, das Sozialistengesetz machte allem ein Ende.

Berlin fand wieder ohne Organisation da. Der frühere Hauptkassierer des Verbandes der Sattler, Weber, gründete mit dem Tapezierer Kaufmann einen kleinen Klub, der sich „Die drei“ nannte. Außer Führung eines Arbeitsnachweises betrieb man mit den jungen Kollegen eifrig das Studium der sozialistischen Literatur, welche damals nur im geheimen erhielten. In einem kleinen Zimmer in einem Caféhaus in der Alten Jakobstraße fanden diese Zusammenkünfte statt. Hier fand sich auch unser alter Freund Giese ein, welcher zuerst den Anlaß gab zu der Gründung eines Fachvereins, die denn im

April des Jahres 1881 auch erfolgte. Wenige Jahre später sehen wir unseren Giese an der Spitze der Bewegung für die Schaffung einer Hilfskassenkasse für die Sattler. Es fehlte jede Verbindung mit der Provinz und fühlte man ein großes Bedürfnis, in einen näheren Kontakt mit den auswärtigen Kollegen zu treten. So entstand 1884 unsere „Hoffnung“, welche jetzt auch auf ein fünfundsiebenzigjähriges Bestehen zurückblicken darf. Drei Jahre weiter und es entstand unter Mitwirkung der Berliner Kollegen die „Allgemeine Deutsche Sattlerzeitung“, welche von Giese redigiert, in Hamburg bei Jensen aber gedruckt wurde. Der Gedanke einer neuen Zentralisation machte nun immer größere Fortschritte und so wurde 1889 der Kongreß nach Dresden einberufen. Der Berliner Fachverein war sehr stark auf diesem Kongreß vertreten und war es hauptsächlich B o m b i n, der den Kampf für die Lokalorganisation führte. Mit Hilfe der Provinz siegte der Gedanke der Zentralisation, der Sitz des neuen Vereins kam nach Berlin. Die erste Berliner Versammlung fand nun am 6. Juli statt und ist dieses das offizielle Geburtsdatum unserer Berliner Ortsverwaltung. Die Filiale entstand zunächst nur auf Kosten des Fachvereins, daher der Kampf, der nun zwischen diesen beiden Organisationen entbrannte. Die beiden feindlichen Heerlager befanden sich in der Alten Jakobstraße, gar nicht weit auseinander. In Deigmüllers Salon kaufte der Fachverein, wir hatten bei Meyer unser Domizil aufgeschlagen. Lange Jahre diente uns das Haus Nr. 83 als Zummelplatz unserer Kämpfe. Für den Wissensauger der damaligen Zeit zeugen die Namen der Referenten und die großen Themen in allen Gebieten der Naturerkenntnis und Nationalökonomie, welche die Tagesordnungen zierten. Bölsche, Dr. Lütgenau, Reus, Dr. Pinn,

Dresden 1906 auf einen Fortschritt wie nie zuvor. Die Mitgliederzahl hatte sich nahezu verdoppelt, die Einnahmen und Ausgaben waren enorm in die Höhe geschwellt, überall ein gesteigertes Leben und Wirken. Neben dem Ausbau aller Unterstützungseinrichtungen wurde ein zweiter Beamter angestellt. Was seit dieser Zeit bis

Als in 1909 für die Organisation erzielt wurde, darüber an anderer Stelle des Blattes. Hier so viel, daß auch jetzt wieder über gute Fortschritte zu berichten ist, insbesondere aber auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Kampfes.

Einen guten Ueberblick über die Gebarung unseres Verbandes bieten auch nachstehende Zahlen, wo das langsame, aber stetige Vorrücken unserer Organisation recht deutlich zu erkennen ist.

1889—1909.

Jahr	Durchschnittlicher Mitgliederbestand	Einnahmen aus Beiträgen und Eintrittsgeldern		Ausgabe	Bermögensbestand am Jahres-schluß	Bermögensbestand pro Kopf
		M.	M.			
1889	950	749	745	4	—	1/10
1890	1398	8000	7060	944	—	05
1891	1354	8278	5514	2764	2	11
1892	1207	6743	7222	2224	2	01
1893	1252	6897	6421	2700	1	90
1894	1328	7488	6997	3191	2	44
1895	1587	9150	6711	5680	2	67
1896	2294	11888	9910	7608	3	09
1897	2206	12497	10627	9478	4	58
1898	2215	17490	13885	13105	5	08
1899	2928	22048	18858	17218	5	52
1900	3865	32180	37900	11498	2	00
1901	4275	36888	39888	7048	1	91
1902	3592	36353	29626	13970	8	87
1903	3625	53797	49882	29843	7	82
1904	4145	78147	48340	61152	13	18
1905	5412	101990	91072	74784	12	48
1906	6542	132787	157416	58688	8	59
1907	6974	145022	137989	78241	10	44
1908	6839	153087	170276	69993	10	50

Wenn nun im letzten Jahre nicht die gewünschten Erfolge zu erzielen waren, so ist die wirtschaftliche Krise, welche unser Gewerbe, insbesondere aber die Lederwarenindustrie, scharf getroffen hat, eine hinlängliche Erklärung hierfür. Für die Leistungsfähigkeit unserer Organisation aber legt der nur kleine Rückgang unserer Mitgliederziffern ein bereites Zeugnis ab. Welche Folgen hätte eine solche Krise in unserer Organisation wohl vor 10 und vor 15 Jahren angerichtet. Ja noch vor 7 Jahren,

Für und andere waren unsere Redner, nebenher bemüht sich unsere Führer gleichfalls, lehrend und lernend tätig zu sein. So hielten Maurer, Bombin, Kmann und andere die anregendsten Vorträge.

Das Schwerkriegel aller Aktionen lag jedoch infolge der politischen Zustände in den öffentlichen Versammlungen. Hier wurde manche heisse Schlacht geschlagen, die junge Zentralisation hatte in dem langjährigen Fachverein einen schweren Gegner, ein Gegner, den die Entwidlung geboren hatte und den ein Kongreßbeschuß nicht so leicht beseitigen konnte. Doch darf man dieser Zeit mit Stolz nachsagen, daß die Kollegen ein Interesse an ihrer Sache hatten, sie kämpften für eine Idee unter Hintenansehung ihrer persönlichen Vorteile. Materiellen Nutzen brachte der Gewerkschaftskampf dem einzelnen noch blutwenig, sondern Opfer über Opfer. Dabei ließ man die praktischen Arbeiten nicht außer acht. Der Arbeitsnachweis hatte schon damals für die Berliner Kollegschaft eine große Bedeutung. Wer erinnert sich nicht mit gemischten Gefühlen der „Mutter Kollfß“ in der Krausenstr. 11, wo seit ewigen Jahren die Sattlerherberge war. Eine Einigung mit dem Fachverein brachte den Nachweis nach Gröndel in der Dresdenerstraße 116, wo er lange Jahre verblieb.

Der häufige Wechsel in der Zentralleitung blieb nicht ohne Einfluß auf Berlin. Der Mangel an geeigneten Kräften war groß und so war es für Berlin nicht gerade von Vorteil, daß die Zentrale immer die besten Kräfte für sich absorbierte. So zeigte sich im Herbst 1890 ein neues Licht, welches schon einige Zeit im helligen Köln geflammert hatte und zu großen Hoffnungen berechtigte. Einige Differenzen ergaben Befürchtungen und das neue Licht (Saffendach) wurde am 10. Januar 1891 Zentralvorsteher-

als 1902 die Krise hereinbrach, eine leichte Brise gegenüber der jetzigen Erscheinung, war unser Verlust noch ein enormer. Heute können wir diesen wirtschaftlichen Schlägen mit ruhigem Blute entgegensehen. Die Sattler Deutschlands haben sich in diesen zwanzig Jahren eine Organisation geschaffen, die allen Stürmen zu trotzen wagt.

Wir haben uns allezeit redlich geschlagen, der Kampf ums tägliche Brot und um die Befreiung der Arbeiterklasse machte uns zu wetterharten Gefellen, die auch in der Zukunft Hand in Hand mit der neuen Waffenbrüderschaft der Portefeuller sich zu schlagen werden wissen, sobald der Weg des Friedens uns versperert wird. Darum

vortwärts immer, rückwärts nimmer.  
R. Blum.

Vor 20 Jahren.

Zeitlich mit dem Erscheinen dieser Nummer blickt unser Verband auf eine 20jährige Wirksamkeit zurück. Es dürfte bei dieser Gelegenheit angebracht erscheinen, einige Reminiszenzen aus der Vorgeschichte sowie aus der Gründung des Verbandes zu bringen, sicher in der Voraussetzung, daß dies für manch älteren sowie jüngeren Kollegen nicht ohne Interesse sein dürfte.

Wenn wir auf die Vorgeschichte des Verbandes eingehen, dann müssen wir zurückblicken auf eine der dunkelsten und schmachvollsten Perioden preußisch-deutscher Kulturgeschichte — der Zeit unter dem Sozialistengesetz. Alles politische und gewerkschaftliche Leben war erstarrt und erloschen, wurden doch alle Organisationen der Arbeiter ohne weiteres mit Stumpf und Stiel ausgerottet; bei uns Sattlern allerdings blieb ja den Mächern des Sozialistengesetzes nicht viel zu tun übrig, war doch der alte Verband kurz zuvor durch Gerichtsbeschluß für Preußen aufgelöst, so daß nur spärliche Reste diesem Gesetz zum Opfer fielen. Es herrschte überall in Preußen-Deutschland die vollständige Ruhe des Kirchhofs und — muß hinzugefügt werden — Spital an allen Ecken und Enden! Die Situation war derart, daß wenn in irgendeiner Wirtschaft sich ein Unbefannter zu einem setzte, denselben für einen Polizeispitzel zu halten, man sich mit der Zeit angewöhnte — angewöhnen mußte.

Wie bei vielen anderen Gewerkschaften, so schien auch bei den Sattlern jedes Gefühl der Zusammengehörigkeit und Kollegialität verschwunden, es stob eben alles auseinander, denn die brutale Ausführung des Schandgesetzes

der. Es folgte nun bald die erste Generalversammlung des Verbandes in Hannover. Für die damalige Zeit ist ein Umstand charakteristisch, daß uns die beiden Delegierten Barth und Schwarz nicht weniger als vier Wahlgänge verursachten. Der eigentliche Kandidat Matschulat war durchgereicht, was die Delegierten jedoch nicht hinderte, ihn zum Hauptkassierer zu wählen.

Der Fall des Sozialistengesetzes hatte auch die Berliner Tore des Ausgewiesenen wieder geöffnet und den alten Passalleaner Dastig, welcher lange Jahre im Wuppertale gelebt hatte, wieder in unsere Reihen gebracht. Es gab sich bald eine Gelegenheit und Dastig wurde Vorsitzender von Berlin. Ob schon unsere Filiale noch so recht niedrig war, wir zählten 200 Mitglieder, so erforderte sie doch eine starke Hand. Dastig, ein gutes altes Haus, in die Zeit der siebziger Jahre wohl passend, konnte uns Stürmer nicht befriedigen. Der Kampf gegen den Fachverein brauchte starke Männer. — — —

Die wirtschaftlichen Verhältnisse Berlins lagen sehr daneben. Lange, lange Wochen und Monate der Arbeitslosigkeit, das war das Los aller führenden Kollegen. Der Name „Conrad“, ein aus Posen zugezogener Sattlermeister, welcher einen großen Posten Militärarbeit erhalten hatte, rollt eine Menge Glendbilder der Berliner Gehilfschaft auf. Wir erinnern ferner an die Gründung der Berliner Genossenschaft der Sattlergehilfen, eine Gründung allein zu dem Zwecke, die seit Monaten auf dem Pflaster liegenden führenden Personen der Zentralleitung und des Ortsvorstandes ein Unterkommen zu schaffen. Draußen im hohen Norden, in der Gaussestraße 48, steht auf dem Hofe einer Mietskasernen ein kleines Häuschen, wo diese Genossenschaft ihren Anfang nahm. Zahlreiche Erinnerungen, zum Teil auch recht lustige, steigen vor einem

hatte Angst und Entsetzen verbreitet; der ungeheure Druck dieses Gesetzes und das Damoklesschwert der Ausweisung, das über jeden schwebte, der sich irgendwie herbortat, taten dann das Weitere. —

So waren drei lange traurige Jahre der Ruhe vergangen, in denen auch nicht eine Versammlung oder sonstige Veranstaltung innerhalb unseres Berufes stattfinden konnte, weil eben keine Versammlung genehmigt wurde. Im Winter 1880-81 trat dann eine Wendung ein, es war etwas Militärarbeit herausgekommen, und in der Fabrik von Dotti ausgedroffene Lohndifferenzen lieferten uns den Vorwand, es endlich wieder einmal mit einer öffentlichen Sattlerversammlung zu versuchen bezw. zu riskieren.

Nach Ueberwindung verschiedener Schwierigkeiten gelang es dann endlich dem Schreiber dieser Zeilen, im Vorfrühling 1881, im Monat Februar, eine öffentliche Sattlerversammlung genehmigt zu erhalten. Zu dieser Versammlung nun war von uns, d. h. von einigen wenigen treuen Kameraden, ein festes Programm vereinbart worden; es sollte sofort nach rascher Erledigung des ersten Punktes mit der Gründung eines Fachvereins vorgegangen, insbesondere eine Kommission hierzu gewählt werden. — Gefagt, getan! und es klappt! Es wurde eine Kommission, bestehend aus den Kollegen W. Giese, K. Holtfötter, J. Kabel und E. Brachwitz, gewählt und diese mit den nötigen Vorarbeiten betraut. Im Monat März fand dann eine zweite öffentliche Sattlerversammlung statt und — am 1. April 1881 trat der Verein der Sattler und Fachgenossen zu Berlin ins Leben. Daß wir bei dieser ganzen Aktion sehr bescheiden und diplomatisch auftraten, ist wohl für jeden Kenner der damaligen Verhältnisse sehr verständlich, aber das Ziel war erreicht und das war für uns die Hauptfrage. Hiermit war also ein Sammelpunkt des gewerkschaftlichen Lebens der Berliner Sattler, sowie in der Folge für die Sattler Deutschlands überhaupt, geschaffen. — Es muß hier nun ausdrücklich konstatiert werden, daß der Berliner Fachverein in Wirklichkeit als der erste Vorläufer unseres Verbandes zu betrachten ist, insofern die Gründer auch nicht einen Augenblick das weitere Ziel, die Schaffung einer zentralistischen Organisation, aus dem Auge verloren haben. Waren doch von den oben genannten Kollegen drei noch Mitglieder des alten Verbandes gewesen, Giese, Kabel und Holtfötter. Letzterer schwankte zwar später vollständig nach rechts von uns ab, und der brave Emil Brachwitz wurde bald darauf auf Grund des Sozia-

auf, wenn wir an diese Zeiten denken. Nicht minder beansprucht eine Sattlerwerkstatt auf dem Hofe des Hauses Invalidenstr. 22 ein Teil unserer Erinnerung. Hier kaupte seit Jahren der Sattlermeister Kabel, der auch während seiner Meisterschaft treu zu unserer Fahne hielt. Mancher von uns fand dort zeitweise Unterkunft, und so haben nacheinander Matschulat, Saffendach, Blum und andere dort ihr Debut gegeben. In späteren Jahren (1894) kam der Arbeitsnachweis auf ein Jahr nach dieser „roten Sattlerwerkstatt“, wie sie allgemein in dortiger Gegend benannt wurde. Wenn diese Werkstatt reden könnte, sie würde Wände voller Leidensgeschichten füllen. — — —

Das Jahr 1893 stand unter dem Zeichen der Militärverlage, was dieses für Berlin bedeutet, braucht hier nicht näher betont zu werden. Eine Versammlung jagte die andere, die Aufregung war groß. Wanderbesammlungen wurden in allen Teilen der Stadt abgehalten. Es erfolgte die Gründung der Filiale Nizdorf, wo uns die Namen Peter Erhardt (erster Vorsitzender Nizdorfs) und Müntner, zuerst begegnen. Im Herbst desselben Jahres (1894) wurde die Filiale Norden gegründet, nachdem schon eine längere Zeitlang abwechselnd mit dem Centrum hier Versammlungen stattgefunden hatten. Hier wurde Kiedel als Vorsitzender bestimmt. Die Bezeichnung Zentrum und Norden fiel später und hieß es dann Berlin I und Berlin II. Unterdessen hatte die Frankfurter Generalversammlung getagt. Da hier hauptsächlich Fragen der Organisationsform auf der Tagesordnung standen, so konnten die Beschlüsse nicht ohne Einwirkung auf Berlin bleiben. Schon in der Zwischenzeit hatte Berlin die Geschichte der Verschmelzung mit den Tapezierern eingeleitet. Ein Kongreß, welcher im März 1892 stattgefunden hatte,

listengehebes ausgewiesen, ging später nach Kopenhagen und ist mir dann vollständig aus dem Gesichtskreis entwichen; Solktötter ist heute einer der eifrigsten Innungsmänner Berlins! — Die Organisationsarbeit hat darum aber nicht gelitten, strebte vielmehr ruhig ihren weiteren Zielen zu.

Wenn wir nun heute auf jene geschilderte Periode zurückblicken, dann muß es uns mit freudiger Genugtuung erfüllen, daß unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen die Sattler die ersten mit auf dem Plane waren, als die ersten schweren Schläge jenes brutalen Gesekes überwunden waren, als das kämpfende Proletariat es mit dem Gesetze aufnahm und als es galt, wieder wirtschaftliche und politische Erkenntnis unter den Berufsgenossen zu propagieren.

Eine weitere Etappe auf dem Wege der gewerkschaftlichen Organisation unseres Berufes bildete dann die Gründung der Zentralfunktionäre. Es würde zu weit führen und weit über den Rahmen dieser Zeilen hinausgehen, um auf die Art und den Umfang der Agitation für dieselbe näher einzugehen, bemerkt sei nur, daß diese eine äußerst mißbeholte gewesen; war doch, wie schon angedeutet, bei Erlaß des Sozialistengesetzes alles auseinandergeraten, nirgends auch nur die geringste Verbindung vorhanden. Diese so überaus notwendige Verbindung, so gut es unter den damaligen Verhältnissen möglich war, herzustellen, war eine schwierige und arbeitsvolle, aber es wurde gemacht und ist auch der späteren Bewegung sehr zustatten gekommen. Der in den ersten Augusttagen 1884 in Berlin zusammengetretene Delegiertentag vollzog dann die Gründung der Kasse und am 15. Oktober desselben Jahres trat dieselbe ins Leben. Damit war denn zunächst auf diese Weise der lang herbeigesehnte Zusammenschluß der Berufsgenossen herbeigeführt.

Als nun drei Jahre später, im April 1887, das Fachorgan auf dem Plane erschien, war der Bewegung eine gute Waffe erstanden, die zur Stärkung des Solidaritätsgefühls und des Selbstbewußtseins getan hat, was unter den gegebenen Verhältnissen eben möglich war. Ein guter Stamm begeisterter, überzeugungstreuer Kollegen hatte sich inzwischen zusammengefunden, das Sozialistengesetz war zwar noch nicht überwunden, aber in seinen schlimmsten Punkten von der Arbeiterschaft paralytisch, unwirksam gemacht; so strebte denn die Bewegung nunmehr rasch dem Hauptziel zu. In der Augustnummer 1888 wurde in der Fachzeitung durch einen Ar-

tikel „Unsere Organisation“ der erste entscheidende Vorstoß unternommen und zum Zusammentritt eines Kongresses aufgerufen. Da dieser Artikel überall freudigsten Widerhall fand, wurde Ende September in Berlin in einer öffentlichen Sattlerversammlung eine Kommission mit dem bestimmten Auftrag niedergesetzt, die Verfassung eines Kongresses der Sattler vorzubereiten. Eine Schilderung der Tätigkeit dieser Kommission unterlasse ich, dieselbe war nicht besonders erfreulicher Natur. — Die in der Zwischenzeit in der Berliner „Volks-Tribüne“ erschienenen „Thesen“ des den älteren Kollegen wohl allgemein bekannten Regierungsbaumeisters a. D. Kehler, in welchen dieser sich strikte gegen Zentral- und für Lokalorganisationen aussprach, veranlaßten die Mehrheit dieser Kommission, vollständig abzuschwenken und zu Gegnern des ihnen gewordenen Auftrages zu werden; die Minderheit ließ sich aber dadurch nicht abschrecken und verfolgte ruhig das gesteckte Ziel. So wurde denn zum 23. April 1889 der Kongreß der Sattler Deutschlands nach Dresden einberufen. Die Reise nach Dresden wurde von uns in der frohen Zuversicht angetreten, daß die Einsicht der Delegierten schon das Richtige treffen würde; nun, der Verlauf der Verhandlungen entsprach vollständig diesen Erwartungen, nur die früheren Kommissionsmitglieder waren hier die einzigen Gegner. — Da der Kongreß gut vorbereitet war, erledigten sich die Arbeiten glatt; ein Statut war ausgearbeitet und lag im Druck vor; da meines Wissens Venderungen an demselben nicht vorgenommen wurden, konnte der Satz bei dem späteren Druck des Statuts voll verwandt werden.

Widern wir nun auf die 20jährige Tätigkeit des Verbandes zurück, so wird wohl ein jeder Einsichtige zugeben, daß großes erreicht wurde, doch bleibt noch viel zu tun übrig. Die Kölner Generalversammlung wird sicher das ihrige zum weiteren Ausbau des Verbandes beitragen; aber noch steht uns das Gros der Berufsgenossen fern, diese nach und nach zu gewinnen, muß das Streben aller sein.

Den Schluß mögen hier die Worte bilden, mit denen Dr. A. Blaustein seine „Entstehung der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung im deutschen Sattlergewerbe“ schließt, indem derselbe ausführt, mit welchen Schwierigkeiten die Agitation in einem so eigenartigen, zersplitterten und zerstreuten Gewerbe zu kämpfen hatte und wie die verschiedenartigsten Mittel der Agitation angewandt werden mußten, um dem Ziele näher zu kommen, und dann schließt: „Daß sich

hierzu immer wieder eine kleine Schar bereit fand und mit unverbüßlichem Optimismus und staunenswerter Zähigkeit jene Sisyphusarbeit immer wieder aufnahm, und daß sich diese kleine Schar allmählich vermehrte, gibt diesen Anfängen des Aufstieges der Arbeiter im Sattlergewerbe, diesem langen und schweren Erziehungswerke, die Gewährndlichen, vielleicht mehr als nur teilweisen Erfolge.“

Wilhelm Giese.

## Zwanzig Jahre.

Zwanzig Jahre sind eine kurze Spanne Zeit und doch kann sich in diesem Zeitraum vieles ändern. Aus Kindern werden große Leute und aus schwachen Pflänzchen entwickeln sich kräftige Bäume. Ein solches Pflänzchen, das sich in den letzten zwanzig Jahren zu einem kräftigen Baume entwickelt hat, ist die deutsche Gewerkschaftsbewegung. Diejenigen Kollegen, die heute der Gewerkschaft beitreten, finden etwas Fertiges vor und halten diesen Zustand für selbstverständlich, sie haben keine Erinnerung daran, welche Mühen und Kämpfe es gekostet hat, die Gewerkschaftsbewegung auf ihre jetzige Höhe zu bringen.

Was von der Gewerkschaftsbewegung im allgemeinen gilt, gilt von unserem Verband im besonderen. Auch hier ist die Entwicklung nur langsam und unter Schwierigkeiten vor sich gegangen. Jahrelang konnte man daran zweifeln, ob es überhaupt möglich sein würde, eine gute Organisation im Sattlerberufe herbeizuführen.

Wie vieles hat sich in zwanzig Jahren geändert. Im Jahre 1869 fand die Gewerkschaftsbewegung noch wenig Verständnis und selbst in Gewerkschaftskreisen war man sich über die eigentlichen Aufgaben der Gewerkschaften nicht ganz klar. Man konnte damals von einem instinktiven, aber nicht einem klaren, zielbewußten Arbeiten reden. Hierzu fehlen alle Vorbedingungen. Es waren weder Leute mit gewerkschaftlicher Erfahrung, noch eine gewerkschaftliche Literatur vorhanden. Das einzige gewerkschaftliche Buch, das damals existierte, war das Buch von Schippel: „Die Gewerkschaften, ihr Nutzen und ihre Bedeutung für die Arbeiterbewegung“. Dieses Buch von 32 Seiten ist lange Zeit das einzige Material für Redner gewesen. Wie anders heute! Heute wird die Gewerkschaftsbewegung als ein Kulturfaktor ersten Ranges und als eine wirtschaftliche Macht, nicht nur von der Arbeiterschaft, sondern auch von bürgerlicher Seite, anerkannt; heute verfügt die Gewerkschaftsbewegung über einen Stab von Angestellten, die sich ausschließlich mit gewerkschaftlichen Fragen zu beschäftigen haben; allein die Literaturzusammenstellung der gewerkschaftlichen Literatur nimmt heute den dreifachen Raum des Schippelschen Buches ein.

Die Forderung des Achtstundentages auf, man schuf sich ein Programm. Zwar war der Mitgliederbestand in den Filialen noch schwach, so zählte am Ende 1897 Berlin I 162, II 65 und III 88 Mitglieder. Die Filiale IV der Treibriemenmacher war inzwischen an die zweite Stelle für die Filiale Norden gerückt, die sich aufgelöst hatte. Am 3. März 1898 kam der Gedanke der Selbsthilfe, die Gründung einer Volksschule, bei den Tischern zum Durchbruch. Hier zeigte sich schon das zukünftige Finanzgenie Behrers, indem er zur Schaffung eines Grundfonds die übrigbleibenden Gelder des „Drittels“ in Vorschlag brachte. Zum ersten Male finden wir hier die Frage der Entschädigung der Funktionäre aufgeführt, die pro Sitzung auf 50 Pf. bemessen wurde.

In diese Zeit fiel auch der Gedanke der Erbauung eines Gewerkschaftshauses, ein Plan, der bald realisiert wurde und für uns Sattler noch insoweit von Bedeutung war, als aus unserer Mitte der erste Geschäftsführer entnommen wurde.

Das Danwörtergesetz war auch schon bereits in Kraft getreten und legten sich die Berliner Sattlermeister eine Zwangsbindung zu. Dadurch war die Frage des Gesellenausschusses für uns wieder akut geworden. Die Wahl zu dieser Körperschaft klapperte vorzüglich und brachte den Obermeister Schöffler zum Ersauern. Jetzt folgte ein reges Verbandsleben. Schlag auf Schlag, ließ auf sich, das war die Parole der damaligen Zeit. Dieser Gesellenausschuß hat den Innungsmitgliedern viel Kopfschmerzen gemacht. Es ist nie vorher vorgekommen, und es wird auch nicht wieder vorkommen, daß ein Mitglied (Hmann) in der Innungsversammlung einen Vortrag über die Schäden der Heimarbeit halten darf. Eine Folgeerscheinung dieser Affäre war die Geburt der Zwanzigerkommission, eine In-

gab dem Sattlern einen großen Korb. Berlin hatte eben auch genug mit sich selbst zu tun, bestand doch hier noch der Fuchsberein, der sich nicht entschließen konnte, sich uns anzuschließen. Ein Mann nach dem anderen bröckelte ab und endlich verlegte sich der Verein. Die reichhaltige Bibliothek ging dann in die Hände unserer Ortsverwaltung über, nachdem ein Antrag, dieselbe den Lederarbeitern zu überlassen, abgelehnt wurde.

Das Jahr 1895 brachte aber auch noch andere große Wendungen. Die inzwischen zur Vergebung gelangende Militärarbeit hatte die Gemüter in der Provinz schon in Wallung gebracht, Berlin konnte unmöglich davon verschont bleiben. Zu der deutschen Arbeit kam noch die hilenische, welche den Streik bei Loß auslöste, dem der Schneberger Kampf folgte. Mit diesen Kämpfen bleibt der Name R o r s c h auf immer verbunden. Ungeachtet dessen, was Börsch bei uns und auch später bei anderen wurde, kann dem damals noch jungen Manne die Anerkennung nicht verweigert werden, daß er organisatorisch und reformatorisch zu wirken suchte und auch gewirkt hat. So ist die erste Bewegung unter dem Privatfaktoren seiner Initiative zu danken. Im Herbst 1895 hatten die Tischler und Koffermacher bei Gohns ihre erste Versammlung. „Schall und Rauch“, das war alles was übrig blieb. Es zeigte sich schon damals, daß ohne genügende Vorarbeiten sich ein Kampf nicht mehr führen ließ. Ein halbes Jahr später wurde die Filiale III aus der Kasse gehoben.

Es war am 14. April 1896, als eine gut besuchte Versammlung in der Alten Jakobstraße diese neue Branchenorganisation beschloß. Die ersten Namen, welche uns hier begegnen, sind Schulz (Vorstand), Belger (Kassierer), sowie Karl Beyher, das spätere enfant chéri der Berliner.

Unterdessen hatte schon ein Kampf in der Treibriemenindustrie getobt, der für uns verloren ging. Der fromme Stadtbater Pregel war Sieger geblieben und 81 Namen der streikenden Kollegen zierten die schwarze Liste. Die Frucht dieses Kampfes bildete die Gründung der Filiale IV, die den idlen Boitig an die Spitze stellte. Neben diesen äußeren Erscheinungen fanden die Tagesfragen der Organisation immer einen genügenden Widerhall. Das Problem der Arbeitslosenunterstützung, die Befestigung der Heimarbeit, beschäftigte jahraus, jahrein die Kollegenschaft. Gegen Ende 1896 kamen die Berliner im Reiche in einen ungerechten Verdacht. Aus der Absicht, 1500 M. für den Verband zu sparen, hatte man unter Zustimmung des Zentralvorstandes den Antrag gestellt, die turnusmäßige Generalversammlung ausfallen zu lassen. Darob nun großer Krach in der Provinz. Man glaubte, Berlin habe etwas zu verheimlichen. Mätkrauen ist immer eine starke Tugend unserer Kollegenschaft gewesen. Um dieses aber zu beseitigen, wurde die Erfurter Generalversammlung einberufen, wo Berlin schon 4 Delegierte stellte. Die dort gefassten Beschlüsse waren nicht nach dem Geschmack der Berliner, und bildete das Stichwort „planmäßige Agitation“, ein Stedenpferd für viele. Schon der Dichter sagt: „Freunde sind es zumeist . . .“, so auch hier. Auch diese Zeiten gingen vorbei. Wir hatten mittlerweile unser altes Lokal in der alten Jakobstraße verlassen und tagten im „Englischen Garten“ in der Alexanderstraße. Hier fanden die schärfsten Redneriere statt. Die Filiale I bildete immer das Schlachtfeld, hier rangen eine neue und alte Welt um ihre Ansichten.

Der Ausbau der Branchenorganisation schritt weiter vor. Im Herbst 1897 stellten die Tischner

Wer vor zwanzig Jahren die Behauptung aufgestellt hätte, die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland würde jemals den heute wirklich erreichten Stand erreichen, wäre ausgelacht worden. Noch 1898 erklärte Wilhelm Liebknecht in einer Rede in Pöfeld: „Aberdings ist es meine Meinung und auch die vieler meiner Freunde: Ich glaube nicht, daß jemals die gewerkschaftlichen Organisationen in Deutschland eine ähnliche Höhe erreichen werden wie in England.“ Jetzt sind aber die deutschen Gewerkschaften den englischen wenigstens ebenbürtig.

Wenn man die Entwicklung der einzelnen Gewerkschaften in Deutschland verfolgt, dann findet man, daß dieselbe eine gleichzeitige gewesen ist; die Kämpfe um die verschiedenen gewerkschaftlichen Fragen wurden meistens zur selben Zeit geführt. In erster Linie ist hier wohl der Kampf um höhere Beiträge zu nennen, der auch bei uns eine Rolle gespielt hat. Von Begründung des Verbandes an bis zur Generalversammlung in Erfurt hatten wir den Beitrag von 15 Pf. pro Woche, erst in Erfurt wurde unter lebhaften Bedenken die Erhöhung auf 20 Pf. angenommen. Bei dieser Gelegenheit wurde noch von einem Redner betont, es sei keine Erhöhung vorzunehmen, vielmehr eine Ermäßigung auf 10 Pf., um den Kollegen, die den hohen Beitrag von 15 Pf. nicht bezahlen können, die Möglichkeit des Beitritts zu geben. Erst allmählich hat bei uns und anderswo die Meinung durchdringen können, daß es nicht in erster Linie auf die Beiträge ankommt, sondern auf das, was die Organisation leistet. Heute ist tatsächlich eine Erhöhung des Beitrages um 20 Pf. leichter durchzuführen, als damals eine solche um 5 Pf.

Staatspapiere haben die Gewerkschaften in der ersten Zeit ihres Bestehens nicht befreit und ihr Bankkonto war auch nur sehr klein. Und doch wurde lustig darauflos getreilt. Auch hier auf dem Gebiete des Streitwesens hat sich viel geändert. Heute läßt man die interessierten Kollegen in geheimer Abstimmung darüber entscheiden, ob in einen Streit eingetreten werden soll. Dazu wird eine bestimmte Majorität verlangt. Das war früher anders. In einer öffentlichen Versammlung, zu der jedermann Zutritt hatte, ließ man sich, vielfach von einem Berufsfremden, eine begeisterte Rede halten und dann wurde durch Handhochheben mit einfacher Majorität entschieden. Bezüglich der Mittel verließ man sich weniger auf den Zentralvorstand, als auf die Solidarität der Kollegen im Reich und der Arbeiterchaft im allgemeinen. Der erste Schritt nach Vollamirierung des Streits war die Herausgabe von Sammellisten. Selbstverständlich war dabei nicht immer die Möglichkeit gegeben, ausreichende Unterstützung zu zahlen, besonders dann nicht, wenn der Zentralvorstand keine Mittel hergeben wollte oder konnte. Dann begnügte man sich auch mit ganz minimalen Unterstützungen, die heute den Kollegen wenig passen würden. Vor mir liegt die Abrechnung des Sattlerstreits in Kassel vom 31. März bis 9. April 1890. Der Streit dauerte also 10 Tage. Beteiligt waren 49 Kollegen. Die Hauptkasse konnte keine Mittel hergeben. Durch Sammellisten in Kassel wurden

113,67 Mk., durch Kollegen an anderen Orten 148,55 Mk. aufgebracht. Von dieser Gesamtsumme von 262,22 Mk. wurden aber nur 106,70 Mk. für Unterstützungen ausgegeben. Von dem Ueberschuß wurden noch je 40 Mk. nach Leipzig und Kiel zur Unterstützung der dortigen Streits gesandt.

Die Frage der Einführung des Unterstützungswezens hat auch unser Verband lange Zeit beschäftigt; wenn auch besonders erbitterte Kämpfe nicht zu verzeichnen waren. Zu erwähnen ist noch unser Verhältnis zu den Tapezierern. Lange Jahre hindurch haben wir versucht, mit diesen eine einheitliche Organisation zu schaffen und als die Tapezierer nicht wollten, haben wir aus eigener Machtvollkommenheit dem Namen unseres Verbandes unserer Zeitung die Bezeichnung „Tapezierer“ hinzugefügt. Es hat uns nichts genutzt und wir haben später wieder auf den Namen verzichtet. Die beiden Organisationen gehen heute friedlich, aber ohne nähere Berührung nebeneinander her.

Wenn man sich die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland vor Augen führt, dann darf man sich darüber freuen, daß es einem vergönnt gewesen ist, diese ganze Entwicklung von ihren Anfängen an mit zu erleben und dabei tätig zu sein. Und nicht allein über die allgemeine Entwicklung darf man sich freuen, sondern auch über die Entwicklung unseres Verbandes. Die Zeiten, da man bei Zusammenstellung der Quartalsabrechnungen neugierig war, ob die Zahl der Mitglieder unter oder über 1300 betrug, sind nun doch vorbei. Jedenfalls nimmt unser Verband in der deutschen Gewerkschaftsbewegung eine durchaus ehrenvolle Stelle ein und wollen wir hoffen, daß er immer größer und stärker wird.

Johann Sassenbach.

Erinnerungen.

Um die frohe Festestimmung zu verstehen und das bis heute Erreichte recht würdigen zu können, müssen wir uns jener Zeit erinnern, als die jetzige Form der Organisation erst im Werden begriffen war.

Beim Rückwärtschauen ziehen dann im Geiste alle diejenigen Kollegen, die einst mitarbeiteten an dem großen Werke, an unseren Augen vorüber. Von den Wellen der Bewegung an die Oberfläche gehoben, sah man bald diesen und jenen Kollegen für die Organisation emsig tätig sein, bis sie wieder in der Tiefe verschwanden. Nur wenige der Alten stehen heute noch als Kämpfer in Reih und Glied. Aber sind auch die Menschen vergänglich, so leben doch ihre Werke fort. Ein solches Werk ist auch die Organisation der Sattler, auf welche Tausende von Kollegen mit Stolz blicken. Stein auf Stein wurde zusammengetragen, bis der Bau entstand.

Doch ich will nicht schreiben von jener Zeit, wo in Dresden der Grundstein zu diesem Ge-

bäude gelegt wurde, sondern zwei Jahre weiter zurückgreifen.

Mit den elendesten Löhnen hatten die Sattler sich jahrelang zufriedener geben müssen. Vor mir liegen statistische Aufnahmen, nach denen die Löhne zwischen 12 und 18 Mk. schwankten. Letzterer Satz galt schon als ein zufriedenstellender. Da wurde im Frühjahr 1887 Militärarbeit vergeben. Alles atmete erleichtert auf. Brach doch jetzt die Zeit an, wo bei intensiver Arbeit ein höherer Verdienst erzielt werden konnte. Die Affordsätze für diese Arbeiten waren in den einzelnen Städten verschieden. In Berlin wurde durchweg weniger gezahlt als in den rheinischen und süddeutschen Städten. So wurden zum Beispiel in Berlin für Tornister 2,50 Mk. und für Patronentaschen 60 Pf. gezahlt, während die Fabrikanten an den verschiedenen anderen Plätzen hierfür 3 Mk. und 1 Mk. zahlten. Ferner lieferten die rheinischen und süddeutschen Fabrikanten Garn, Wachs, Nägel usw. Die Kollegen in Berlin mußten, trotzdem sie schon einen geringeren Preis erhielten, auch noch diese Sachen aus ihrer Tasche zahlen. Das Streben ging nun allgemein dahin, die höheren Sätze auch für Berlin durchzudrücken. Auf mehrfachen Vorstellungsverden bei den Fabrikanten wurden dann für den Tornister 10 Pf. gezeugt. Eine Organisation für Sattler bestand in dem „Fachverein“, dessen Mitgliederzahl rund 300 betrug. Dieser versuchte unter den Militärfaktoren Einfluß zu gewinnen. Das gelang nur in ganz geringem Maße. Einmal hatten diese Kollegen ziemlich lange gehungert und waren nun bestrebt, durch allerhand Sackreiherei ihren Verdienst möglichst hoch zu schrauben, und zum anderen wurden zu dieser Zeit alle möglichen Handwerker eingestellt. So waren zum Beispiel Kürschner, Schuhmacher, Schneider, Schlosser und Klempner bei dieser Militärarbeit beschäftigt; ja sogar Bäcker konnte man darunter finden. Daß es unter diesen Umständen schwer hielt, Mitglieder für die Organisation zu gewinnen, ist begreiflich. So verging denn auch die Zeit, ohne daß weitere Aufbesserungen der Affordpreise erfolgten.

Da auf einmal, Ende Januar 1888, wie der Blitz aus heiterem Himmel, kam die Nachricht, daß die Sattler in einen Streit eingetreten seien. Die Kollegen bei Philipp Hoffmann hatten plötzlich die Arbeit eingestellt. Durch Deputationen benachrichtigte man hiervon die Kollegen in den übrigen Werkstätten mit der Aufforderung, sich dem Streit anzuschließen. Dies gelang in einzelnen Werkstätten jedoch nur zum Teil. Immerhin schnell die Zahl der Ausständigen auf zirka

den Listen 1047, jedoch es sollen weniger gewesen sein. In wenigen Jahren verdoppelte sich die Mitgliederzahl jedoch. Es ging rapide vorwärts. Die Einrichtungen der Tischler, sich lokale Mittel zu verschaffen, hatte man mit Erfolg überall nachgeahmt. Am 1. Januar 1901 hatte die Filiale III schon bereits die Arbeitslosenunterstützung eingeführt, der nun bald die anderen Branchen und in Kassel der Gesamtverband folgte. Auf dieser Generalversammlung trat Berlin bereits mit 12 Delegierten an und war der Einfluß der Berliner unverkennbar.

So wie es im allgemeinen vorwärts ging, so in Berlin im besonderen. Die Entwicklung hatte derartige Formen angenommen, daß die Kraft eines Wehbers nicht mehr ausreichte und die Frage eines zweiten Beamten spruchreif wurde, wenn auch gegen den Widerspruch des Sekretärs. Es wurde unserem Wehber der Kollege Schulze, allgemein, auch über die Mauern Berlins hinweg, unter dem Namen „Ortschulze“ bekannt, zur Seite gestellt. Sollen wir über die Berliner Entwicklung noch mehr sagen? Ein Bild in die letzten Publikationen der Orts- und Zentralverwaltung genügt, der Kollegenchaft zu zeigen, daß die Berliner ihre Zeit begriffen haben. Die zwanzig Jahre der Organisationsentwicklung sind ein Bild zahlreicher und schwerer Kämpfe. Für die Berliner Kollegenchaft wurde schon 1872 durch unseren J a n a z u e r die Richtschnur gegeben, als er sagte: „Aber nicht berechtigt zu leben ist der, der nicht den Kampf ums Leben zu kämpfen wagt.“

Ein akklimatisierter Berliner.

stitution, welche eigentlich der Grundstock zu der späteren Entwicklung wurde. Der Raum ist zu klein, als die Erinnerungen zu fassen, die sich einem in die Feder drängen. Es war eine bewegte Zeit. Wir sind etwas zu schnell vorwärts geeilt, denn das Jahr 1890 barg noch manches für uns im Schoße. So hatte die Tischlerbranche den Neunfundentag erungen, nachdem bei der Firma A. u. C. Schmidt sich die Branche die ersten Spuren im Kampfe verdient hatte. Diese Erfolge mußten auf die anderen Branchen zurückwirken. Besonders glaubten die Militärfaktler ihre Zeit für gekommen, und so wurde nach langem Hin und Her die Filiale IV gegründet. Herr Bachhaus war als Taufpate zugegen und glaubte uns seine Sympathie erklären zu müssen. Um diese Zeit machten die oben schon erwähnten Arbeiten der Zwangsgerichtskommission sich bemerkbar, welche für die Filiale III annehmbare Erfolge erzielte. Es konnte jedoch nicht verhindert werden, daß bei der Firma Ritter ein harinächtiger Kampf ausbrach, der für uns verloren ging, jedoch goldene Samenförner säete, die die Zeit zur Reife bringen mußte.

In das Jahr 1900 fällt auch die Berliner Generalversammlung, welche bei den meisten Kollegen die beschiedenen Gefühle auslöste. Zufrieden war so recht keiner, die einen über den Sagenbuch nicht, die anderen über die mandmal maßlose Kritik, welche an den Arbeiten des Zentralvorstandes einsetzte. Zumeist war das Partiere der Generalversammlung lauter als die Delegierten. Fauler Aepfel und Eier konnte man in jeder Sekunde gewärtig sein. Auch dieser Sturm ging zum Nutzen für uns vorüber. Der Weg zu Reformen war frei und man rüstete zum Weg nach Kassel. Zwar hatte man sich in den Kreisen der auswärtigen Delegierten in Berlin den Schnupfen geholt, den jedoch die Zeit schneller heilte, als man dachte. Das Jahr 1900

sollte für uns noch ein Kampfsjahr werden. Der 13. August sah die gesamten Militärfaktler Berlins, über 400 an der Zahl, auf der Straße. Mit wie jung, Heimarbeit oder Fabrikbetrieb, alles ruhte. Die Freude war groß ob dieser seltenen Einmütigkeit, der der Sieg nicht versagt werden konnte. Es kam dann der 14-jährige Militärfaktlerartik zustande, dessen Wiederabschluss zwar nicht mehr möglich war.

Die Organisationsbildung zeitigte weitere Fortschritte, am 12. Februar war bereits die Filiale V (Knochenlegger und Teppichnäher) gegründet worden, im Herbst folgten die Wagenbauer als eine Filiale VI. Die Dezentralisation machte immer größere Fortschritte, wenn auch zumeist auf Kosten der Mutterfiliale I. Die Macht der Tischler hatte sich inzwischen schon so verstärkt, daß es im Januar 1901 zum Abschluß eines festen Tarifvertrages kam, der die Grundlage für alle späteren Abschlüsse in dieser Gruppe bildete. Eine Lohnbewegung der Gesellschafter im selben Jahre hatte gleichfalls einen guten Erfolg gehabt, und so stand Berlin auf der Höhe. Das Jahr 1900 hatte mit einer Mitgliederzahl von nahezu 1600 geschlossen, eine Zahl, die durch die hohe Puffer der Militärfaktler bedingt wurde, sich jedoch bald wieder in natürlichen Grenzen fand.

Die Dezentralisationsbestrebungen zeitigten dann die Frage der Zentralisation sämtlicher Filialen mit einem Beamten an der Spitze. Diesbezügliche Artikel in der „Sattler-Zeitung“ fanden zunächst nur schwachen Widerhall, jedoch der Kern war so ergesund, daß er zur Reife kommen mußte. Im Laufe eines Jahres war die Frage akut, das heutige Groß-Berlin in unserer Organisation war beschlossene Sache, und Wehber wurde der erste besoldete Beamte des Verbandes. Der Mitgliederstand betrug nach

1000 an. Wir standen also vor einem sogenannten „milden“ Streik. Jetzt blieb es einbringen, um die Zügel in die Hand zu bekommen. Die erste Versammlung, die zu diesem Zweck einberufen war, konnte erst eine Woche nach Ausbruch des Streiks stattfinden, weil der Lokalführer nachträglich die Vergabe des Saales verweigerte. In dieser Versammlung wurden zwei Mitglieder des Fachvereins gewählt, die die Leitung des Streiks in die Hand zu nehmen hatten. Das Resultat der ersten Umfrage bei den Fabrikanten war eine Zulage von je 20 Pf. für Kornister und Patronentischen. Dieses Zugeständnis genügte der Mehrheit der Streikenden indes nicht. Es wurde also laut Versammlungsbeschluss weiter gestreift. Das Komitee war in der Lage, größere Trupps von Streikenden nach solchen Orten abzuschicken, wo Arbeitermangel herrschte. So ging zum Beispiel an einem Tage ein Trupp von 96 Kollegen nach Barmen. Die Unterstützung ging reichlich ein, so daß alle Streikenden bedacht werden konnten. Und doch ging dieser Streik verloren. Die Streikenden waren in der großen Mehrzahl eben keine disziplinierten Kämpfer, keine gewerkschaftlich organisierten Arbeiter. Ein Teil der Kollegen holte sich während des Streiks Arbeit, um diese zu Hause fertigzustellen. Ein anderer Teil nahm nach und nach die Arbeit wieder auf. Unter diesen Umständen mußte der Streik abgebrochen werden. Die Versammlung, die den Streik als beendet erklärte, verfiel noch zum Schluß der polizeilichen Auflösung, weil der Referent aufgefordert hatte, denen das Fell zu geben, die zu Streikbrechern geworden waren.

So endete der große Militärsattlerstreik im Jahre 1888.

G. A. Mann.

**Anmerkung.** Nach Blauein: „Die Entstehung der gewerblichen Arbeiterbewegung im deutschen Sattlergewerbe“, soll ein Medner gesagt haben, daß denen das Fell gegeben werden solle, die den Streik angezettelt und durch ihren Verrat ihre im Streik ausharrenden Kollegen in große Verlegenheit gebracht hätten. — Diese Darstellung trifft nicht zu. Ebenso trifft nicht zu, daß in dieser Versammlung die üblichen Angriffe gegen den Streikleiter erfolgt seien, daß er Gelder unterschlagen habe. Diese Verdächtigungen wurden zwei Jahre später in einer gemeinsamen Versammlung des „Zentralvereins“ und des „Fachvereins“ erhoben. Eine Kommission, die zur Untersuchung dieser Anschuldigung eingesetzt wurde, benies in der nächsten Versammlung die Salflosigkeit dieser Verdächtigung.

## Köln!

In der Stadt der Kirchen und Kapellen, im alten, heiligen Köln, im deutschen Rom, wie es vielfach mit Recht genannt wird, treten am ersten Osterfesttage die Delegierten zu unserer Generalversammlung zusammen. Dort soll unser seit nunmehr 20 Jahren bestehender Verband zu Grabe getragen werden, aber nicht um zu vermodern, sondern um eine neue, bessere und leistungsfähigere Organisation an seiner Stelle entstehen zu lassen. Die Verschmelzung mit dem Verbands der Portefeuller soll dort endgültig und man kann sagen, nur noch formell vollzogen werden; denn in der Tat sind wir bereits verschmolzen. Wenn nun auch manchen unserer älteren Kollegen die Verschmelzung mit den Portefeullern noch nicht so dringend notwendig erscheinen mag, sie mögen es sich gesagt sein lassen, sie ist notwendig, denn das Bessere ist der Feind des Guten.

Also ziehen wir getrostes Mutes nach Köln, der großen Handelsmetropole am Rhein! Auf uraltem, geschichtlichem Boden, auf einer der ältesten Kulturstätten Deutschlands weilen wir dort. Köln, eine altrömische Kolonie, von der Kaiserin Agrippina, Gemahlin des Claudius, im Jahre 37 v. Chr. gegründet, bietet des Interessanten sehr viel. Im Laufe der 2 Jahrtausende hat sich in seinen Mauern so mancher wichtige geschichtliche Vorgang abgepielt. Im Jahre 949 ward es „Freie Stadt“, im 13. Jahrhundert auch Quartierstadt der Hanse. Schwere innere Kämpfe durchtobten wiederholt Kölns Gassen.

Belagerungen äußerer Feinde waren, wie es bei dem Reichtum der Stadt und ihrer vorteilhaften Lage, die ihren Besitz als äußerst wertvoll erscheinen ließen, keine Seltenheiten. Mehr als einmal schien es, als sollte Köln wieder zur Bedeutungslosigkeit herabsinken, aber immer wieder raffte es sich empor, um in den letzten Jahrhunderten einen ununterbrochenen und ungehemmten Aufstieg zu zeigen.

Köln galt im 12. Jahrhundert als der größte und wichtigste Hafen Deutschlands, den selbst zahlreiche Seeschiffe besuchten. In Köln finden wir ein würdiges Seitenstück zum alten Nürnberg. Hier wie dort waren es die Kämpfe zwischen den Bürgern und den Geschlechtern, die der damaligen Zeit ihr eigenes Gepräge ausdrückten. Die altingesessenen Patrizierfamilien verteidigten mit hartnäckiger Energie gegen die aufstrebenden Zünfte ihre wirklichen oder vermeintlichen Rechte. Zum Grunde waren auch diese Kämpfe nichts anderes als Klassenkämpfe, Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit um den Anteil an wirtschaftlichen und politischen Rechten. Erst zu Ende des 14. Jahrhunderts, als die Zünfte gegenüber der altingesessenen Handelsaristokratie ein bedeutendes numerisches Uebergewicht erlangt hatten, war es ihnen möglich, die Annahme der Kaufleute, der Geschlechter zurückzudrängen und sich den entsprechenden Anteil an der Stadtregierung zu sichern. Von jetzt ab sehen wir ein mächtiges Erstarken des Handwerks, Köln wird eine Gewerbe- und Industriestadt allerersten Ranges. Die mächtigen Organisationen der Handwerker hatten gesiegt und befestigten ihre Macht mehr und mehr, was ihnen im Gegensatz zu Köln in Nürnberg nie gelungen ist. Diese Kämpfe sollten für unsere Delegierten ein Wahrzeichen dafür sein, daß vereinigte Kraft und zähe Ausdauer stets zum Siege und Erfolge führen müssen. Der Kölner Dom, das schönste und größte Bauwerk gotischer Kunst, sei uns ein Beispiel dafür, was Fleiß und Energie vermag. Bereits um das Jahr 1248 wurde der Grundstein für den Dom gelegt und erst im Jahre 1880 konnte derselbe vollendet werden. Heilig ist die Metropole am Rhein! Heilig und heilighaft zugleich. Wo Licht ist, muß auch Schatten sein, ein alter Erfahrungssatz. Man weiß nicht recht, ob der Dom des Gürzenichs wegen — in diesem städtischen Gebäude hat wohl noch heute die Börse ihren Sitz und diene hauptsächlich zur Abhaltung der bekannten Kölner Karnevalsballen, auf denen der Kölner seine Heiligkeit zu vergessen pflegt — oder ob der Gürzenich des Domes wegen erbaut werden mußte, um das Leben im alten Köln erträglicher zu gestalten.

Doch wenden wir uns nunmehr den nicht-terren und geschäftlichen Dingen, der Prosa des Lebens zu, nachdem wir einige Minuten der Romantik und dem Gewesenen gewidmet haben. Denn schließlich fahren wir ja nicht zum Vergnügen nach Köln, sondern nur um ernste und notwendige Arbeit zu verrichten. Den Delegierten wird es ja möglich sein, während der wenigen Freistunden, die eine solche Tagung gestattet, den Lebenswürdigkeiten des alten Köln das Interesse entgegenzubringen, das sie verdienen. Und wenn man vor den gigantischen Türmen des Domes eine Zeitlang sinnend gestanden hat, drängt sich wohl manchem der Gedanke auf: „auch du kommst dem Himmel keine Spanne näher“.

Eine Generalversammlung stellt für eine Organisation immer einen wichtigen Markstein dar. Einen Haltpunkt, eine Haltsstätte in gewissem Sinne ist sie, von wo aus man, rückwärts schauend, den Blick für die Erkenntnis der Zukunftsfragen schärfen kann und muß. Nicht die Entwicklung seit Bestehen unseres Verbandes, die wohl an anderer Stelle unseres Blattes ihre Würdigung finden wird, soll uns hier beschäftigen, sondern nur die letzte Etappe, die letzten drei Jahre und ihre Begleitergebnisse sollen kurz gekennzeichnet werden.

Eine so starke Aufwärtsbewegung der Mitgliederzahl und des Vermögens wie die Periode Kassel-Dresden, ist die Periode Dresden-Köln nicht gewesen und konnte es auch aus den ver-

chiedensten, schon oft erwähnten Gründen nicht werden. Die Krise und die Tatsache, daß wir unser Rekrutierungsgebiet mehr und mehr in die Kleinstädte und ländliche Gegenden zu verlegen gezwungen werden, in denen unsere Berufsangehörigen nur sehr dünn gefäß sind, erscheinen als genügende Ursache dafür, daß der Mitgliederbestand sich nur um 654 gehoben hat. Unsere Mitgliederzunahme wäre sogar, absolut und relativ genommen, als sehr günstig zu bezeichnen, wenn uns nicht das Jahr 1908 allein einen Verlust von 346 Mitgliedern gebracht hätte. Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß unser Gewerbe bereits in der zweiten Hälfte des Jahres 1906 unter ungewöhnlicher Arbeitslosigkeit zu leiden hatte, die bis jetzt immer noch im Zunehmen begriffen ist, muß man billigerweise mit dem erzielten Resultat zufrieden sein. Die ungewöhnlich gute Konjunktur der vorhergehenden Periode sowie der Ausbau der Organisation auf dem Gebiete der Agitationsmöglichkeiten und nicht zuletzt die neugeschaffenen Verbe- und Bindemittel in Gestalt der Unterrichtungseinrichtungen hatten damals unsere großen Erfolge hervorgerufen. Jetzt kam man an Kollegenständen heran, die schwerer zum Eintritt zu bewegen und noch schwerer dauernd an uns zu fesseln sind, daher das langsamere Wachstum. Der Vermögensbestand hat sich, namentlich durch die Erhebung der vorjährigen Ertragsbeiträge, annähernd in der gleichen Höhe gehalten, doch muß zugegeben werden, daß derselbe als ungenügend bezeichnet werden muß. Ein Faktum, das die Delegierten in Köln unbedingt berücksichtigen müssen.

Die Einnahmen aus Eintrittsgeldern und Beiträgen beliefen sich in der Berichtszeit auf 416 408 Mk.; die Gesamteinnahme betrug 456 207 Mk., der eine Ausgabe von 465 631 Mk. gegenübersteht. Hauptächlich haben die Opfer der Krise die Summe der Ausgabe verurteilt. So wurden für Unterstützung der Arbeitslosen am Ort und auf der Reise 80 691 Mk., für Strafenunterstützung 60 840 Mk., für Streik- und Gemahregeltenunterstützung 113 000 Mk., für Erwidrigungsbeiträge 8990 Mk. und für Umzugsunterstützung 3038 Mk. ausgegeben. 416 408 Mk. haben die Mitglieder an Beiträgen aufgebracht und 269 950 Mk. wurden ihnen an Unterstützungen wieder zurückgezahlt. Infolge dieser starken Inanspruchnahme der Mittel konnte sich der Vermögensbestand nicht heben und beträgt derselbe jetzt annähernd 70 000 Mk., wozu noch 55 000 Mk. der Lokalfassen kommen. Letztere haben sich in ihrem Bestande verdoppelt, trotzdem auch hier 73 000 Mk. für Arbeitslose und Kranke ausgegeben wurden.

Trotz alledem ist die Zahl der Lohnbewegungen in den drei Jahren nicht zurückgegangen, im Gegenteil ist ein weiterer Fortschritt auf diesem Gebiete zu konstatieren. Insgesamt wurden 147 Bewegungen in 102 Fällen mit vollem, in 13 Fällen mit teilweisem und in 26 Fällen ohne Erfolg durchgeführt. Hier von waren 28 Angriffsstreiks, 24 Abwehrstreiks, 15 Aussperrungen und 80 Bewegungen ohne Arbeits-einstellungen. Beteiligt waren an diesen Bewegungen 5553 Personen, 2034 Streiftage waren zu verzeichnen. Erreicht wurde eine wöchentliche Arbeitszeitverlängerung von 4965 Stunden und eine wöchentliche Lohnerhöhung von 5266 Mk. Die Kosten der Lohnbewegungen beliefen sich auf 92 000 Mk. gegenüber 35 000 Mk. in der Periode 1903 bis 1905. Auch sind gute Fortschritte in der Tarifbewegung zu verzeichnen. Am 31. Dezember 1908 bestanden 26 Tarife in 193 Betrieben mit 2229 Arbeitern und Arbeiterinnen.

Dieses wären die wissenschaftlichsten Daten und Zahlen der letzten Berichtsperiode. Was nun der Generalversammlung in Köln ein besonderes Gepräge verleihen wird, ist die bevorstehende Verschmelzung mit dem Verbands der Portefeuller. Die vorher stattfindenden Generalversammlungen beider Verbände dürften wohl im wesentlichen nur der Entgegennahme des Geschäftsberichts gewidmet sein. Irigendwelche Beschlüsse für die Zukunft können, da man sich über die Verschmelzung im Prinzip einig ist, auf denselben kaum gefaßt werden, da man ja nicht wissen kann, wie sich die andere Organisation

dazu stellt. Die Arbeit, die im Interesse unserer Zukunft zu leisten sein wird, kann also nur in der gemeinsamen Generalversammlung geleistet werden. Es ist selbstverständlich, daß man peinlichst darauf Rücksicht zu nehmen haben wird, daß der gemeinsame Rahmen der Zukunft kein Prokrustesbett werden darf. Mit Freudigkeit und Schaffenslust müssen die Kollegen der zukünftigen Organisation in der Lage sein, die Organisationsarbeit zu verrichten. Großzügig allerdings muß die Beratung in der gemeinsamen Generalversammlung geführt werden. Kleinlichkeit und Engherzigkeit dürfen dort keine Stätte haben. Es werden auf beiden Seiten Konzessionen verlangt und gegeben werden müssen. Wir wollen hoffen und wünschen, daß die für uns so bedeutungsvollen Tage von Köln große Tage im wahren Sinne des Wortes werden mögen. Die großen Tage mögen ein großes Geschlecht vorfinden; dann werden wir auch in späterer Zeit mit Freuden zurückblicken können auf das Werk der Einigung in Köln.

Es stehen uns arbeitsreiche Tage bevor! Mögen die dorthin delegierten Vertreter sich ausschließlich von großen Gesichtspunkten leiten lassen. Nehmen wir das gute alte beider Verbände in die zu schaffende neue Organisation mit hinüber. Zaudern wir nicht, Veraltetes und Ueberlebtes über Bord zu werfen. Sträuben wir uns nicht, wo es sich als notwendig erweist, bereits erprobte Neuerungen einzuführen, die doch immer nur zum Wohle und im Interesse der gemeinsamen Organisation geschaffen werden sollen.

Wir sind fest überzeugt, daß die Beschlüsse in Köln praktische und positive Ergebnisse zeitigen werden, zum Wohle des Verbandes, zum Wohle unserer Mitglieder.

Fritz Müntner.

**Streiks und Lohnbewegungen.**

Berlin. Lohnbewegung der auf Pläne, Zeile und wasserdicke Artikel beschäftigten Kollegen. Mit einem sehr schönen Erfolge konnte am 30. März d. J. die Lohnbewegung obengenannter Branche beendet werden. Bereits im Frühjahr 1903 war es möglich, einen Tarifvertrag zu schaffen, der im Jahre 1906 mit recht ansehnlichen Vorteilen bis zum April d. J. verlängert wurde. Die herrschende ungünstige Wirtschaftslage stellte uns diesmal vor eine besonders schwierige Aufgabe, und nur mit großer Vorsicht konnte vorgegangen werden, da die in Frage kommenden Arbeitgeber dem „Verein deutscher Arbeitgeberverbände“ angeschlossen sind und der Generalsekretär dieser Organisation von den Arbeitgebern Verhandlungsvollmacht hatte.

Wir stellten uns zunächst auf den Standpunkt, daß die im alten Vertrag vorgesehene Schlichtungskommission einen neuen Vertrag vorzubereiten habe. Der Erfolg bestand aber darin, daß die Arbeitgeber zum Ausdruck brachten, die höheren Löhne müßten reduziert werden.

Da auf diesem Wege eine Verständigung vollständig ausgeschlossen war, so wurden die Verhandlungen ausgesetzt, bis am 15. März von den Kollegen der Branche bestimmte Forderungen aufgestellt wurden. Da bereits die 53stündige Arbeitszeit in der Branche bestand, so kamen als Hauptpunkte dieser Forderungen eine allgemeine Lohnerhöhung von 10 Proz. und die Schaffung eines Mindestlohnes von 55 Pf. pro Stunde in Frage.

Der Empfang dieser Forderungen brachte die Fabrikanten zunächst ziemlich aus dem Häuschen, was die Bezeichnung des betreffenden Schriftstücks als „Wiß“ wohl am besten illustriert. Es wird aber nichts so heiß geessen wie gefoch, und so konnten wir beobachten, wie einzelnen Arbeitern eine kleine Zulage versprochen wurde. Eine Zersplitterung der Arbeiter konnten wir aber doch vermeiden, und so brachten die weiteren Verhandlungen, die mit der größten Zähigkeit geführt wurden, das Resultat, daß allen Kollegen eine Zulage von 1,50 Mark pro Woche gewährt wurde, während die in Frage kommenden weiblichen Arbeitskräfte 1 Mk. Zulage erhalten. Außerdem war es möglich, einen Mindestlohn von 27 Mk. pro Woche zu schaffen. Der neue Vertrag hat wieder eine dreijährige Geltungsdauer: bis 31. März 1912.

Mit dem Abschluß dieses Vertrages haben die Kollegen dieser Branche wieder einen tüchtigen Schritt nach vorwärts gemacht, der besonders gewertet werden muß an dem, was vor drei Jahren schon erreicht werden konnte. Damals bestand noch die 9 1/2stündige Arbeitszeit. Außer einer reinen 10prozentigen Zulage zu den zurzeit gezahlten Löhnen

konnte damals die Arbeitszeit auf 53 Stunden wöchentlich reduziert werden. Hinzu kam auch noch eine kleine Erhöhung des Montagelohnes; von 30 Pf. auf 50 Pf. pro Tag. Jetzt wieder eine reine Zulage von 1,50 Mk. resp. 1 Mk. und endlich auch die Schaffung eines Mindestlohnes von 27 Mk.

An den Erfolgen dieser Branche ist so recht der Wert und die Wirksamkeit der Organisation zu erkennen. Möge jeder einzelne Kollege die Augenbänderung daraus ziehen.

**Dem internationalen Sekretariate**

gehören bisher folgende Länder an: Belgien, Deutschland, Frankreich, Oesterreich, die Schweiz, Skandinavien und Ungarn. Die Schweiz wird jedenfalls ihre Zugehörigkeit aufgeben, da sich der dortige Sattlerverband mit dem Lederarbeiterverband verbunden hat. Die Schweiz hat auch den übersandten Fragebogen nicht zurückgeschickt, ebenso wenig Ungarn, so daß bei den folgenden Angaben diese beiden Länder unberücksichtigt bleiben müssen.

Die angeschlossenen Organisationen der einzelnen Länder haben folgende Mitgliederzahlen. Es sei dabei bemerkt, daß sich diese und auch die folgenden Angaben auf das Jahr 1907 beziehen:

	Mitglieder
1. Association générale des ouvriers de la Sellerie, Brüssel	170
2. Verband der Sattler Deutschlands	7010
3. Fédération nationale de la Sellerie-Bourrellerie, Frankreich	1100
4. Fachverein der Sattler, Tischler und Riemer Oesterreichs	1692
5. Skandinavisk Sadelmager og Tapetserer Forbund	2300
6. International United Brotherhood of Leather Workers on Horse Goods, Vereinigte Staaten von Nord-Amerika, ist zwar nicht angeschlossen, hat aber den Fragebogen zurückgeschickt, weshalb wir diese Organisation mit behandeln wollen	4500
	16772

Bei den nachfolgenden Angaben wird immer nur der Name des Landes genannt werden, obgleich dieses für Belgien, Frankreich und Amerika eigentlich nicht zulässig ist, da dort noch andere Organisationen neben den angegebenen existieren.

Von den oben angeführten Mitgliedern sind weiblichen Geschlechts:

Belgien —, Deutschland 221, Frankreich 200, Oesterreich 37, Skandinavien 100, Amerika —.

Die Anzahl der Ortsvereine in den einzelnen Ländern beträgt: Belgien 1, Deutschland 91, Frankreich 12, Oesterreich 27, Skandinavien 110, Amerika 100.

Das Eintrittsgeld beträgt:

Belgien: nichts für Kollegen im Alter von 18—25 Jahren, 5 Frank für solche von 25—35 Jahre und 10 Frank für solche von 35—45 Jahre. Es ist eine Bestrebung vorhanden, das Eintrittsgeld gänzlich aufzuheben.

Deutschland: 50 Pf. für männliche, 25 Pf. für weibliche Personen.

Frankreich: Zwischen 2 und 3 Frank, je nach der betreffenden örtlichen Organisation.

Oesterreich: 60 Heller für männliche und für weibliche Personen.

Skandinavien: von 1—7 Kronen bei männlichen und von 50 Oere bis 1 Krone bei weiblichen Personen.

Amerika: 2 Dollar.

An Beiträgen wird gezahlt:

Belgien: 1,50 Frank pro Monat.

Deutschland: 45 Pf. Wochenbeitrag für männliche und 25 Pf. für weibliche Mitglieder.

Frankreich: von 50 Centimes bis 2 Frank pro Monat, je nach der betreffenden örtlichen Organisation.

Oesterreich: männliche Mitglieder 70 Heller, weibliche Mitglieder 50 Heller pro Woche.

Skandinavien: pro Woche 50 Oere bei männlichen und 25 Oere bei weiblichen Mitgliedern.

Amerika: jährlich 11,50 Dollar.

Das Verbandsorgan hat folgende Auflage:

	Belgien	Exemplare
Deutschland	9000	
Frankreich	—	
Oesterreich	2900	
Skandinavien	3330	
Amerika	5500	

An Streikunterstützung wird gezahlt:

Belgien: Die Unterstützung ist nicht im Statut festgesetzt; in der Regel werden 3 Frank pro Tag gegeben.

Deutschland: Verheiratete 15 Mk., Ledige 13 Mk. pro Woche. Für jedes Kind 1 Mk. mehr, höchstens für 5 Kinder.

Frankreich: keine feste Streikunterstützung.

Oesterreich: 14 Kronen pro Woche; für jedes Kind 1 Krone.

Skandinavien: von 10—17 Kronen pro Woche.

Amerika: 5 Dollar pro Woche.

An Arbeitslosenunterstützung wird gezahlt:

Belgien: 2 Frank pro Tag.

Deutschland: 42, 52,50 und 63 Mk. pro Jahr.

Frankreich: keine allgemeine Arbeitslosenunterstützung; einzelne Vereine haben Arbeitslosenzulassen.

Oesterreich: 10 Kronen pro Woche bis zur Dauer von 12 Wochen.

Skandinavien: 70 Kronen im Jahr.

Amerika: keine; die Mitglieder sind vom Beitrag befreit.

An Krankenunterstützung wird gezahlt:

Belgien: 1 Frank pro Tag.

Deutschland: 42, 52,50 und 63 Mk. pro Jahr.

Frankreich: einzelne Vereine zahlen Krankenunterstützung.

Oesterreich: keine.

Skandinavien: keine.

Amerika: 5 Dollar pro Woche auf die Dauer von 13 Wochen.

An Reiseunterstützung wird gezahlt:

Belgien: 20 Frank (?).

Deutschland: 42, 52,50 und 63 Mk. pro Jahr.

Frankreich: man sammelt.

Oesterreich: in jeder Ortsgruppe 3 Kronen.

Skandinavien: 70 Kronen im Jahr.

Amerika: keine.

An anderen Unterstühtungen wird gezahlt:

Belgien: 50 Frank Sterbegeld.

Deutschland: 10—50 Mk. Sterbegeld und bis 36 Mk. Amzugsunterstützung.

Frankreich: nichts.

Oesterreich: besondere Notfälle 10 bis 50 Kronen.

Skandinavien: nichts.

Amerika: 40 bis 100 Dollar Sterbeunterstützung.

Im Jahre 1907 betragen die gesamten Mitgliederbeiträge:

Belgien: 1917,07 Frank.

Deutschland: 144 848,15 Mk.

Frankreich: kann nicht angegeben werden, da die Finanzen der einzelnen Syndikate die Föderation nichts angeht. Die Zahlung der Syndikate an die Föderation betrug ungefähr 1000 Frank.

Oesterreich: 20 306,66 Kronen.

Skandinavien: 30 525,77 Kronen.

Amerika: 40 574,24 Dollar (gesamte Einnahmen).

Die Ausgaben betragen:

	Belgien	Deutschland	Frankreich	Oesterreich	Skandinavien	Amerika
	Fr.	Mk.	Fr.	Kr.	Kr.	Doll.
1. Verbandsorgan	—	7591,95	—	2892,07	1101,—	3187,90
2. Agitation	300,—	13658,71	400,—	227,80	772,40	—
3. Verwaltung der Zentralstelle	244,—	7729,—	100,—	2804,45	2295,45	fehlt
4. Verwaltung der Ortsvereine	—	29184,—	fehlt	992,90	fehlt	fehlt
5. Streiks, eigene	—	10396,—	200,—	2345,—	12621,31	9210,—
6. Streiks, fremde	145,—	300,—	100,—	—	—	—
7. Arbeitslosenunterstützung	988,—	39141,—	—	7327,60	4363,—	—
8. Krankenunterstützung	323,—	20247,—	—	—	1500,01	10895,—
9. Reiseunterstützung	—	4897,—	—	509,—	2880,—	—
10. Sonstige Unterstühtungen	50,—	13620,—	50,—	401,20	—	3315,—

Der Wert der einzelnen angegebenen Münzsorten beträgt:

1 Frank = 81 Pf.

1 Krone (österreichisch) = 85 Pf.

1 Krone (skandinavisch) = 1,12 Mk.

1 Dollar = 4,19 Mk.

In Zukunft soll alle Jahre eine ähnliche Statistik veröffentlicht werden.

**Achtung! Kollegen! Achtung!**

Die Kollegen werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, bei Arbeitsannahme in anderen Städten sich zuvor bei der dortigen Ortsverwaltung zu erkundigen.

Mürnberg. Arbeitsangebote der Knackfabriken sind strikte abzulehnen. Der Zugang ist streng fernzuhalten.

ÖSln. Die Kollegen der Reisceffetenfabrik von Worezel haben die Arbeit eingestellt. Zugang ist fernzuhalten.

Aus unfrem Beruf.

Ueber den Unterschied zwischen Sattlern und Niemern... Die Bezeichnung Niemer wird immer seltener.

Es wäre gewiß interessant, eine Abhandlung nach historischen Quellen auch in dieser Hinsicht zu haben... Die Sattler fertigten Kummerte, Kammtischen, Unterfassen und alle Wagenarbeiten.

Korrespondenzen.

Freiberg i. S. (E. 30. 2.) Freitag, 29. März, fand in der „Union“ eine öffentliche Versammlung der Sattler und Portefeuller statt.

nicht bei erster bester Gelegenheit die Plinte ins Korn werfen, um davonzulassen. Leider war der Besuch dieser Versammlung kein allzu starker.

Leizig. (E. 1. 4.) Mitgliederberfammlung am 26. März. Kollege Steiner gab zunächst den Geschäftsbericht vom Volkshaus.

den Gewerkschaften vorzuschlagen, pro Kopf ihrer Mitglieder 1.50 M., für weibliche Mitglieder die Hälfte, aufzubringen. Der Vorsitzende, Kollege Berger, erwiderte die Mitglieder.

Anmerkung für den Schriftführer: Der Bericht kostete 20 Pf. Straßporto.

Sterbetafel.

Berlin. Karl Friedrich, 25 Jahre alt. Lungenschwindsucht. Ehre seinem Andenken!

Bekanntmachungen der Hauptverwaltung.

Als verloren gemeldet wurden: Die Karte Nr. 3746, Gustav Mittinger aus Leipzig und Buch Nr. 4123, Mich. Stiefel aus Brandenburg.

Redaktionschluss für die nächste Nummer Sonnabend, den 17. April.



Anzeigen

Zentral-Franken- und Begräbniskasse der Sattler und Fernstudgenossen Deutschlands „Hoffnung“ E. 64 zu Berlin.

Quartalsberfammungen mit folgender Tagesordnung: 1. Kassenbericht vom 1. Quartal 1909. 2. Kassenangelegenheiten.

Aufruf! Der Sattler Ernst Wagner, geb. 21. 4. 79 zu Cönnern a. S., verließ am 4. Februar d. J. in schwerer mütiger Stimmung seine ellierte Wohnung.

Koffermacher, tüchtig auf Muster- und Reisekoffer, wird zu sofortigem Eintritt gesucht. Gregor Ostbauer, Täschnermeister, München, Dachauerstr. 54.

Achtung! Spezialgeschäft für Kinderwagen-Reparaturen Robert Mühle, Breslau VIII, Klosterstraße 19. Engroslager sämtl. Ersatzteile, als: alle Farben und Garnituren, Ledertuche, Näder, Gummireifen usw.

Stomke's Städtebuch Reiseführer durch Deutschland und angrenz. Länder mit Eisenbahn- und Wegetarte, 856 S., geb. 1.20 M.

Georg Weihnachts Bierhaus, Grünlir. 21. F. Weib., Bayrisch-Kulmbacher Bier. Zahlstelle der Zentral-Franken-Kasse der Sattler und der Ortsverwaltung des Verbandes der Sattler. Zahlstelle der „Frotes Volkskassen“.